Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 1 (1915)

Heft: 17

Artikel: Ein Meisterwerk der Christusapologie

Autor: Banz, Romuald

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-531596

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer=Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der "Pädagogischen Blätter" 22. Jahrgang.

Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Veit Gadient, Stans Dr. Josef Scheuber, Schwy3 Dr. H. P. Baum, Baden

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Dolksschule, 24 Nummern Mittelschule, 16 Nummern Die Sehrerin, 12 Nummern

Geschäftsstelle ber "Schweizer-Schule": Cberle & Richenbach, Ginfiebeln.

Inhalt: Ein Meisterwerk der Christusapologie. — Das Mittelschulwesen in der Schweiz. — Rachklänge. — Primula. — Zeitschriftenlese. — Inserate.

Beilage: Boltsichule nr. 8.

Ein Meisterwerk der Christusapologie.

Bon Dr. P. Romualb Bang O. S. B. Ginfiebeln.

Ver Jahresfrist erschien der zweite und damit der Schlußband des Werkes: **Jesus Christus.** Apologie seiner Messianität und Gottheit gegenüber der neuesten ungläubigen Jesussorschung. Von Dr. P. Hilarin Felder, O. M. Cap. Paderborn, Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh, 1914. — Deutet schon der Titel die Richtlinien des Werkes an, so werden sie im Vorwort völlig klar gestellt. Der Verfasser versucht "eine Gesamtuntersuchung, die sich auf alle Probleme der Christusapologie erstreckt, durchwegs die jezige Fragestellung ins Auge faßt und die gesamte gegnerische Literatur der neuern und neuesten Zeit berücksichtigt." Er will diese Literatur mit voller Würdigung des gegnerischen Standpunktes nicht bloß zitieren, sondern auch gewissenhaft verarbeiten, dem Leser die Resultate der Forschung nicht nur vorlegen, sondern ihm auch ein selbsteigenes Urteil über den Weg und die Weise ermöglichen, wie sie gewonnen werden. Die Methode ist so= mit die historisch-analntische.

Im Interesse unserer Leser gestatten wir uns zunächst, den Pfad, den P. Felder einschlägt, in der Hauptsache zu verfolgen.

Das Werk zerfällt in zwei Dauptabschnitte: "Das Bewußtsein Jesu" und "Die Beweise Fesu". Nach einer einleitenden Charakteristik der ungläubigen modernen Jesussforschung und der Aufgabe, die sich daraus für den gläubigen Apologeten der Gegenwart ergibt, werden die Quellen gesichtet, aus denen die Wahrheit über Jesus zu schöpfen ist. Daran schließt sich der Nachweis der Echtsbeit der Evangelien. Er wird mit einer "Wolke von Zeugen" zum siegreichen

Abschluß geführt. In der Tat ist die katholische Position gerade hier so stark, daß sich unter ihrem Drucke die neuere Kritik nachgerade selber wieder auf die strenge historische Forschung besinnt und so mehr und mehr zur Sinsicht gelangt, "daß die Svangelien und die Tradition im Rechte sind". Um ihre negative Stellung gleichwohl wahren zu können, richtet sie nun ihre Angrisse hauptsächlich gegen die Glaubwürdigkeit der Evangelien, in neuester Zeit vorab in jenem Sinne, auf den sich bekanntlich auch die Modernisten sestgelegt haben: Die Evangelien bieten uns nicht die wirkliche Geschichte Tesu Christi, sondern nur den Glauben der Urgemeinde über Tesus. Deshalb sührt P. Felder den Kampf hier mit noch stärkerem Ausgebot, aber auch mit mindestens demselben glänzenden Ersolge wie dort. Daß die Evangelien auch unverfälscht auf uns gekommen sind, ergibt sich bei der Art, wie jene zwei Partien durchgeführt werden, von selbst und wird in einer Schlußbemerkung noch eigens betont, dürfte aber wohl dennoch in einem besonderen Kapitel hervorgehoben werden.

Mit dieser Sicherung der historischen Quellen ist ein unverrückbarer Standpunkt für das weitere Vorgehen geschaffen. So wird denn die erste Hauptfrage gestellt: Was hielt Jesus von sich selbst? Ihre Beantwortung, ber Nachweis des Selbstzeugnisses Jesu für seine Messianität und für seine Gottheit, füllt mit den eben besprochenen grundlegenden Erörterungen den ersten Band. Diese Einläglichkeit darf heute niemand mehr auffallen. Denn abgesehen davon, daß die Persönlichkeit und die Werke Jesu überhaupt nur dann zum unanfechtbaren Beweise für seine Gottheit werden, "wenn sie das gottmenschliche und gottmessianiiche Bewußtsein zur Voraussetzung haben," wird, "wer immer mit der ungläubigen modernen Jejusforschung Fühlung gewonnen hat, zur Genüge erfahren haben, daß das Bewußtsein Jesu nicht bloß eine Hauptfrage, sondern geradezu die Hauptfrage ist, um welche sich beinahe die ganze gegnerische Kritik dreht." Darum verlegten auch schon andere katholische Apologeten, z. B. Seit in seinem "Evangelium vom Gottessohn" den Schwerpunkt ihrer Apologie auf das Selbstbewußtsein Jesu. Was aber unser Werk vor ihnen auszeichnet, ist, neben der stets konkreten Darstellung, die ausgezeichnete Methode. Es verquickt nicht die Bewußtseinsfrage mit den Beweisen, wie dies anderswo geschieht. Es scheidet aufs klarste die sich so vielfach freuzenden Einwände der Gegner und geht, Schritt für Schritt vorwärts wandelnd, an keiner feindlichen Position vorüber, bevor sie von Grund aus vernichtet ist. So wird denn in steter Fühlung mit dem Gegner dargetan: Die Tatsache bes messianischen Selbstzeugnisses Jesu in seiner Berkundigung, Entfaltung und Vollendung, der Inhalt des Messiasbegriffes Jesu im Gegensat zu dem teils pharifäisch-rabbinischen, teils apokalyptisch-eschatologischen seiner Zeitgenossen, endlich sein Ursprung: er ist nicht etwas vor oder nach der Taufe Christi Entstandenes und Entwickeltes, sondern von jeher Bollendetes, in Jesu Selbstbewußtsein Ruhendes, deutbar nur aus seinem Gottesbewußtsein. wird als Tatsache und in seiner allmählich aufsteigenden Offenbarung nach allen Richtungen verteidigt. Um die Vernichtung der Hypothese, der Gottessohnglaube sei nur eine nachträgliche Uebermalung und gehöre nicht zu dem von Jesus selbst gegebenen Glaubensschate, vollständig zu machen, wird schließlich noch gezeigt,

daß dieser Glaube gleich von Anfang an Gemeingut der Urkirche war und sich nur erklären läßt als "Widerschein und Nachklang des Gottesselbstbewußtseins, welches Jesus während seines irdischen Lebens in sich trug."

Bildet schon der erste Band für sich gewissermassen eine Apologie, deren Wucht man sich nicht leicht entziehen kann, so schreitet der zweite zur Krönung des Ganzen fort, indem er die Beweise erörtert, durch welche Christus die Berechtigung und innere Wahrheit seiner Ansprüche in unzweiselhafter, wissenschaftlich unumstößlicher Weise erbracht hat

Diese Beweise stützen sich auf die Person und auf die Werke Jesu. So ist auch der zweite Band zweiteilig. Nach einer mit flammender Entrüstung geschriebenen, zermalmenden Zurüchweisung der in der Tat unsäglich niedrigen psychiatrischen und psychopathischen Jesuskritik entwirft P. Felder unter meisterhafter Verwendung der Evangelien überaus reiche und ergreifende Schilderungen von der geistigen Hoheit und sittlichen Vollkommenheit Jesu: von seiner Weisheit - hier werden aus formtechnischen Gründen auch die Weissagungen des Herrn behandelt, die sachlich zur folgenden Abteilung gehören —, von seiner absoluten Sündelosigkeit, der ebenso absoluten Tugendfülle usw. Ein Schlußkapitel faßt all diese Strahlen zu einem herrlichen Charakterbilde zusammen und zieht die zwingende Folgerung: Da die Ansprüche, die Jesus auf wahre und wesenhafte Gottheit macht, wenn sie keine Berechtigung hätten, in ihm enorme psychische und geistige oder moralische Mängel voraussetten, da anderseits Jesus im Gegenteil als eine Persönlichkeit von einziger geistiger Hoheit, von unendlicher Sittenreinheit und Schönheit vor uns erscheint und eine Bollendung offenbart, die, rein menschlich gefaßt, unerklärlich bleibt, so muß er wirklich derjenige sein, für den er sich ausgibt, der menschgewordene Gottessohn.

Es folgt der zweite Beweis: aus den Werken Jesu. Wie in andern Punkten, z. B. inbetreff der alttestamentlichen Weissagungen, legt sich unser Apologet auch hier gewisse Beschränkungen auf. Nicht vom Christentum ist die Rede. das eigentlich das Hauptwerk Christi ist, und das "in seiner Gründung, Ausbreitung und Entfaltung, in seiner Verfolgung, in seinen Triumphen, in seinem Siegeslauf durch die Jahrhunderte und in seinem schöpferischen Wirken auf den Gebieten der Religion und Sittlichkeit, der Wiffenschaft, der Runft und der Rultur, des öffentlichen Staatslebens, wie der Familie und der einzelnen Seele ein augenfälliger Beweis der Gottesgesandtschaft seines Stifters" bleibt. Als Werke Christi werden hier nur die Wunder aufgegriffen, die Jesus während seines Erdenwandels zur Beglaubigung seines Selbstzeugnisses gewirkt hat. Zunächst eine Apologie des Bunders überhaupt. Man hat gesagt, sie sprenge den Rahmen des Werkes. Aber diesem Einwand hat der Verfasser zum voraus die Spite abgebrochen durch die triftige Bemerkung, angesichts der Geistesverfassung und der Kampfesweise unserer Gegner, deren lette Ausflucht immer die angebliche Unmöglichkeit des Wunders und seine Unvereinbarkeit mit der wissenschaftlichen Weltanschauung ist, "wäre es ein rein unnütes Unterfangen, wollten wir die Wunder und Auferstehung Jesu behandeln, ohne uns vorerst mit der Wunderleugnung im allgemeinen auseinandergeset zu haben". Wir möchten dieses Stück im Buche um so weniger missen, als uns noch keine Rechtfertigung des Wunders vor Augen gekommen ist, so gedrängt und doch so allseitig, gründlich und schlagend wie die vorliegende. Auf diesem Unterbau fällt es dann dem Versasser nicht schwer, seine machtvollen Beweise für die Gesichtlichkeit und die Uebernatürlichkeit der Wunder Jesu, im besondern seiner Aufserstehung, aufzuführen.

Ein Schlußkapitel zieht das Facit des ganzen Werkes. Sein Titel besagt alles: Bankerott der ungläubigen und Triumph der gläu-

bigen Christusforschung.

Mit dieser Stizze können wir dem Leser freilich auch nicht eine Ahnung vom Das Versprechen, das uns der Verfasser Reichtum des Gebotenen verschaffen. eingangs gab, ist glänzend eingelöft und mehr: Nicht nur ein "Versuch" liegt vor uns, sondern eine vollendete Leiftung. Nicht im Aufbau des Werkes als Ganzes genommen liegt hier das hervorragende Verdienst; seine Hauptlinien ergeben sich aus der Natur der Sache und sind deshalb nicht neu. Aber darin, daß auch in ihrem Rahmen bis ins Kleinste hinein mit äußerster Klarheit und Folgerichtigkeit vorgegangen wird; darin, daß gerade die modernsten Probleme auch am ausgiebigsten bedacht sind: einiges haben wir schon gestreift, so die Versuche, das Messias= und Gottesbewußtsein des Herrn evolutionistisch zu erklären, die Angriffe, die unter dem Schilde der Psychiatrie hervor lanciert werden, das Verhältnis des Bunders zur Wissenschaft; dazu gehören ferner die Untersuchungen über den sog. eschatologischen Standpunkt Jesu, über die paulinische Christologie, über den Logos des Johannes usw. Rein Angriff, der unterschlagen, tein Gegner, der nicht gestellt, kein hieb, der nicht variert würde. Und meisterhaft ist die Art, wie stets der springende Bunkt in der gegnerischen Behauptung erfaßt, festgezwungen, vom Rern heraus vernichtet, und wie zu guter Lett immer wieder die Gegner einander gegenüber gestellt werden, so daß sie mit ihren Widersprüchen, wie jene zwei Löwen im Liede, — sit venia verbo — sich gegenseitig auffressen. rühren wir wohl die hervorstechendste Eigentumlichkeit des Werkes: die gang außerordentliche, wahrhaft staunenswerte Beherrschung der gegnerischen Literatur, die, schon längst fast unübersehbar. Jahr für Jahr durch neue Flutwellen noch höher geschwellt wird. Infolgedessen gewinnt der Leser unserer Apologie nicht bloß eine sehr klare Renntnis der "Gisernen Mauern" des Christenglaubens und ihrer Unüberwindlichkeit, sondern zugleich einen seltenen leberblick über den ganzen Berlauf des Kanipfes, der bis auf den heutigen Tag um sie getobt, und über die Pauptrepräsentanten und die Strömungen und Gegenströmungen ber negativen Wer den literarischen Quellen fern steht — und in dieser Lage befinden sich wohl alle, die nicht Fachtheologen sind —, wird gerade dies als eine besondere Wohltat empfinden. Dier wird er aufgeklärt und beruhigt über das Rampfestoben, von dem er wohl oft das Echo hört, über dessen wirkliche Bedeutung er sich jedoch, eben weil ihm die Uebersicht fehlt, kein Urteil bilden kann für angftliche Seelen immer das Schlimmfte! Es ist freilich kein erbauendes Bild, das sich hier vor uns entrollt: man traut seinen Augen kaum, wenn man anhand ber literarischen Nachweise, die P. Felder in so reicher Fülle bringt, einmal einen vollen Einblick gewinnt in die schwindsüchtige Sophistik, gepaart mit der frechsten

Unverfrorenheit, ja sagen wir es gerade heraus, mit einer in vielen Fällen unverhüllten Verlogenheit der gegnerischen "Beweissführung", die den Glauben nur des= halb bekämpft, weil sie nicht glauben will.

Sollen wir nun noch Aussezungen machen? Man mag ja da und dort auf ein Versehen stoßen, hier eine Vertiefung der positiven Begründung, dort in der Widerlegung eine schärfere Spige wünschen, mag diesen Ausdruck für deplaziert, jenes Rapitel für zu temperamentvoll im Stil erachten, — was läßt sich nicht alles kritisieren, zumal an einem so weit ausgreifenden und zugleich so kondensierten Werke? Freuen wir uns, daß wir es haben und - benügen wir es, nicht nur wir Priester, denen es die kostbarsten Dienste leisten wird, nein, auch die Laien, alle, die irgendwie auf Bilbung Anspruch machen, ganz besonders jene, die, wie die Lehrer an den Sekundar- und Mittelschulen, der erhabenen Aufgabe dienen, der heranreifenden Jugend eine gegen alle Angriffe gewappnete Glaubens= überzeugung als heiligstes Lebensgut mitzugeben. Der Verfasser des Werkes aber darf die Worte auf sich selbst anwenden, die er geschrieben: "Wer mit wirkt, das Bild des Gottheilandes mit den Mitteln der Biffenschaft vor der Welt zu zeichnen und mit der lebendigen Rraft des Glaubens in der eigenen Seele zu verankern, der tut an sich und an der Menschheit hohe und ewig dauernde Rultur= und Geistesarbeit, weil Christus die Külle der Gnade ist und der Wahrheit.

Das Mittelschulwesen in der Schweiz.

Bon Brof. 3. G. Gerfter.

Dem Mittelschulwesen wird in allen Kantonen sowohl von Seite des Staates als der bildungsfreundlichen Korporationen und Privaten alle Aufmerksamkeit gesichenkt. Zu den Mittelschulen gehören zunächst die allgemeinen Bildungsanstalten, die sich zwischen den gewöhnlichen Sekundarschulen und den Hochschulen bewegen, dann jene Anstalten, welche unter den speziell beruflichen Zielen eine Mittelstellung einnehmen.

Bu erstern gehören die Gymnasien, untere (Progymnasien) und obere (Lyzeen), die Real= und Industrieschulen, auch die höher organissierten Sekundarschulen — zu leztern die technischen, merkan= tilen, gewerblichen, landwirtschaftlichen, höher organissierten Töchterschulen, die Lehrerseminarien und die spezial= beruffachlichen Mittelschulen: Dandels=, Verkehrs=, Musik= und Spezialschen in Mittelschulen: Dandels=, Verkehrs=, Musik= und Spezialschen und Flecken des Landes als kantonale, kommunale, korporative und private Institute — erstere sind besonders stark in den katholischen Kantonen vertreten, durch die Rlöster und religiösen Orden und kathol. Korporationen. Die Kantone Zürich, Bern (für den französischen Kantonsteil in Pruntrut), Luzern, Uri, Obewalden, Zug, Freiburg, Solothurn, Schasshausen, Appenzell A.=Rh., St. Gallen,